Reichstagsferien.

Der Reichstag ist am 4. d. Mts. in die Osterferien gegangen, die bis zum 2. Mai dauern sollen. Mit einiger Verspätung aber immerhin noch früher, als einige Schwarzseher vorausgesagt haben, ist der Etat fertiggestellt worden und man muß anerkennen, daß der Reichstag ein tüchtiges Stück Arbeit hinter sich gelegt hat. Nicht weniger als 62 Sitzungen liegen hinter den Abgeordneten, wozu noch die anstrengende Tätigkeit in den Kommissionen kommt. Die Etatsdebatten standen gewissermaßen

im Zeichen der Wahlen.

Die Erörterungen über Hauptwahl- und Stichwahltaktik der Parteien, über die Wahlparole der Regierung, über Zusammenschluß und Kampf der Gruppen kehrten immer wieder. Ein wenig Abwechslung, die sonst durch eine programmatische Rede des Reichskanzlers über auswärtige Politik in die Verhandlungen getragen wird, brachte diesmal die Rede des Kanzlers über Abrüstungsfrage und Schiedsgerichtsbarkeit. Es wehte wie ein Nachhall aus bismarckischer Zeit durch den Reichstag, als Herr v. Bethmann-Hollweg,

Deutschlands Friedensliebe

betonend, erklärte, daß wir dem Traum einer Weltschiedsgerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung nicht nachhängen dürfen, weil eben die Notwendigkeiten der Wirklichkeit sich mit solchen idealen Plänen nicht in Einklang bringen lassen, weil die Geschichte lehrt, daß sich alle Rechtsfragen im letzten Grunde nur lösen lassen, wenn das Recht geschaffen ist mit Hilfe der Macht und wenn es in der Macht seine Stütze findet. Der Tag, an dem diese Worte im deutschen Parlament gesprochen wurden, bildet gewissermaßen den Höhepunkt der Verhandlungen zwischen Weihnachten und Ostern. Noch lange wird man sie auf dem Erdenrund besprechen. Es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, der Kanzler habe die Gelegenheit für

eine günstige Wahlparole

verpaßt. Er hätte sie allerdings haben können, wenn er verkündet hätte, daß Deutschland seine Flotte aufgeben und das Heer nicht mehr auf seiner Höhe erhalten wird. Herr v. Bethmann-Hollweg aber kennt die Seele des deutschen Volkes, das zwar friedfertig ist, aber die Wehr nicht ablegen kann, so lange noch ringsum der wirtschaftliche Wettbewerb Deutschland vom Weltmarkt zu verdrängen bestrebt ist. Der erste Teil der Arbeit, die die Regierung dem Reichstage überwiesen hat, ist getan,

entscheidende Gesetzentwürfe

harren aber noch der Beratung. Erledigt ist das Zuwachssteuergesetz, das Reichsbesteuerungsgesetz, der Entwurf betr. den Patentausführungszwang, der Entwurf über Tagegelder und Umzugskosten der Kolonialbeamten und endlich das Gesetz über die Friedensstärke des Heeres, das einen ansehnlichen Mehraufwand erfordert. Endgültig gescheitert ist das Arbeitskammergesetz, das nicht mehr zur dritten Beratung gestellt wurde, da sich zwischen der Regierung und den Parteien

unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten

ergaben. Im übrigen sind die aus dem Jahre 1910 noch gebliebenen Gesetzentwürfe sämtlich in den Kommissionen. Dazu gehört das heiß umstrittene Kurpfuschereigesetz, der Entwurf betr. die Schiffahrtsabgaben, dessen Schicksal noch immer recht ungewiß ist, die elsaß-lothringische Verfassungsfrage, die Reichsversicherungsordnung, das Hausarbeitsgesetz und die Ergänzung zur Gewerbeordnung. Der Mai wird dem Parlament neue ernste Arbeit bringen. Möchte ihre Erledigung dem gesamten Volke ein Segen sein.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In der Presse ist jetzt erneut das Gerücht aufgetaucht, Kaiser Wilhelm werde im Anschluß an seinen Aufenthalt auf Korfu dem Sultan Mohammed in Konstantinopel einen Besuch abstatten. Wie früher, so wird auch diesmal halbamtlich diese Nachricht als unzutreffend bezeichnet.

*Im Reichsjustizamt ist die Kommission zur Reform des Strafrechts zusammengetreten. Sie hat die Aufgabe, auf Grund des im Jahre 1909 veröffentlichten Vorentwurfs eines Strafgesetzbuches einen verbesserten Entwurf auszuarbeiten.

*Der preußische Minister des Innern hat sich zur Beseitigung von Zweifeln zu der Erklärung veranlaßt gesehen, daß die Anordnung, wonach ausländisch-polnische Arbeiter, wenn sie noch schulpflichtige Kinder mit sich führen, im Inlande nicht zugelassen werden dürfen, so aufzufassen ist, daß alle der Schulpflicht noch nicht entwachsenen, also auch die in das schulpflichtige Alter noch nicht eingetretenen Kinder von der Mitführung ausgeschlossen sind. Von dem vorstehenden Grundsatze ist eine Ausnahme nur für die sogenannten Vorschnitter zugelassen, d. h. für solche Personen, die als Führer von Arbeiterrupps mit ihren, meist die Beköstigung der letzteren übernehmenden Frauen die Grenze überschreiten und im Inlande in Arbeit treten, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Leute für die Arbeiterzufuhr und im Hinblick auf ihre gehobene wirtschaftliche Stellung.

*Bei der Beratung des Zweckverbandgesetzes für Groß-Berlin in der Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses wurde beschlossen, daß Berlin 41 Stimmen von den 101 Stimmen erhalten soll, während in dem Regierungsentwurf der Stadt Berlin nur 33 Stimmen zugebilligt waren.

*Die hessische Ständekammer hat das neue Wahlgesetz angenommen, das für Hessen die direkte Wahl mit einem Mehrstimmenwahlrecht für Wähler über fünfzig Jahre bringt.

*Im elsaß-lothringischen Landesausschuß kam es abermals zu heftigen Debatten wegen der Verfassungsfrage. Der Streit drehte sich diesmal besonders um die Frage der Wahlreform und um die Zusammensetzung der Ersten Kammer. Schließlich erklärte die Mehrheit, sie wolle den Regierungsentwurf nicht ablehnen, wünsche aber eine durchgreifende Veränderung.

Frankreich.

*Wie England in ständiger Sorge um Vorderindien lebt, so bildet Hinterindien für Frankreich die Quelle steter Beunruhigung. So ist in diesen Tagen in Annam eine gegen die Franzosen gerichtete Verschwörung von der Polizei entdeckt worden. Bei einer Haussuchung in Saigon fand man einen Plan von Kotschinchina. Das ganze Gebiet war in revolutionäre Bezirke eingeteilt. Auch Namen der erkorenen Chefs waren verzeichnet. Es soll sich um eine gemeinsame Erhebung aller waffenfähigen Eingeborenen zur Losreißung Kotschinchinas von der Herrschaft Frankreichs handeln. Der Rädelsführer dieses geplanten Aufstandes nahm bei seiner Verhaftung Gift und starb im Spital. Die französische Behörde hofft, daß durch das Hinscheiden dieses gefährlichen Aufwieglers der Plan bis auf weiteres vereitelt ist. Doch wurde allen amtlichen Organen die größte Aufmerksamkeit empfohlen.

Italien.

*Das deutsche Kronprinzenpaar ist zum Besuche König Viktor Emanuels in Rom eingetroffen.

Spanien.

*Ministerpräsident Canalejas stellte sein neues Kabinett in der Kammer vor und erklärte, daß das Programm der Regierung unverändert bleibe. Er gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß bei der fortgesetzten Beratung die Armee nicht wieder zum Gegenstand von Angriffen gemacht werde, die kürzlich zu der Ministerkrise geführt haben.

Amerika.

*Die außerordentliche Tagung des Kongresses der Ver. Staaten hat begonnen. Auf Wunsch der Regierung wird das wichtigste Ereignis der letzten Tage, die unerwartete Mobilisierung der Armee und die Besetzung der mexikanischen Grenze, nicht besprochen werden. Die Regierung hat den einzelnen Abgeordneten einen eingehenden Geheimbericht darüber zugehen lassen.

Afrika.

*Die Lage des Sultans Muley Hafid und wie es scheint, auch der mit ihm in Fez von den Rebellen eingeschlossenen Europäer, scheint verzweifelt zu sein; denn die französische Militärverwaltung in Marokko hat, um schleunigst den Bedrängten Hilfe zu bringen, mit dem berüchtigten ehemaligen Bandenführer Raisuli unterhandelt, damit er die Hauptstadt entsetze. Allem Anschein nach ist für das Scherifenreich eine Schicksalsstunde gekommen.

Deutscher Reichstag.

Am 4. d. Mts. wird die dritte Lesung des Etats beim Militäretat fortgesetzt.

Auf Befragen des Abg. Brunstermann (freikons.) betont

Generalmajor Wandel: Mit unvermindertem Wohlwollen sucht die Militärverwaltung die Interessen der Landwirtschaft bei den Übungen, bei Genehmigung von Urlaub usw. zu berücksichtigen.

Abg. Siebenbürger (kons.): Dringend erwünscht sind kleine Garnisonen für Pommern. Der ganze mittlere Teil der Provinz von Danzig bis Stralsund ist ohne Militär.

Kriegsminister v. Heeringen: Auch ich habe das größte Wohlwollen für kleine Garnisonen, aber Sie wissen ja, welche Verhältnisse uns in der Vergangenheit gezwungen haben, eine Anzahl alter Garnisonen aufzugeben. Wäre es mit dem Herzen getan, dann würde ich in bezug auf mein altes Armeekorps gewiß nach Möglichkeit helfen, aber die Verhältnisse, die sich an der russischen Grenze herausgebildet haben, lassen sich nicht ohne weiteres zurückdrängen.

Abg. Schwarze (Zentr.) wünscht eine Garnison für Lippstadt.

Sächsischer Generalmajor Frhr. v. Salza erwidert auf eine erneuerte Anfrage des Abg. Kunert (Soz.) aus der zweiten Lesung, daß ein von diesem beanstandeter Fonds seit den achtziger Jahren bei der Intendantur des 12. Armeekorps allerdings bestand, dessen Ursprung nicht aufzuklären war; er ist jetzt an das Reich abgeführt worden. Der ganze Fonds betrug nur ein paar hundert Mark.

Abg. Frhr. v. Gamp (freikons.): Ich bitte den Kriegsminister, wenn, was wir in absehbarer Zeit erwarten dürfen, das 149. Regiment ein drittes Bataillon bekommt, die Stadt Deutsch-Krone berücksichtigt wird, die wohl den Anspruch darauf machen kann.

Abg. Werner (Resp.): Der Minister diese eine Garnison für Herrsfeld.

Nach weiteren Bemerkungen ist der Militäretat erledigt.

Es folgt der Marine-Etat.

Dazu liegen ein Antrag Ablaß (Vp.) und Bassermann (nat.-lib.) und ein Antrag Albrecht (Soz.) auf Wiederherstellung der Heizerzulage vor.

Abg. Severing (Soz.) spricht über die Informationskreise der Abgg. Weber, Erzberger und Nacken. Er verliest eine Anweisung an den Oberwerftdirektor, die ein genaues Programm für den Besuch der Abgeordneten und die Dauer der Vorträge enthält. Die Herren glaubten zu schieben und wurden geschoben. Den Offizieren wurde durch Admiral Capelle jede Kritik und eigene Vorschläge verboten. Die ‚Marine-Rundschau‘ hat einen Bericht über die Verhandlung des Reichstags betreffend die Heizerzulagen gebracht, der direkt erlogen ist.

Vizepräsident Schultz rügt den Ausdruck. Die ‚Marine-Rundschau‘ wird im Reichsmarineamt redigiert.

Abg. Severing (Soz.): Ich nehme es trotzdem nicht zurück.

Vizepräsident Schultz: Dann rufe ich Sie zur Ordnung!

Abg. Severing (Soz.): Auch auf die Gefahr. Der Redakteur der ‚Marine-Rundschau‘ schreibt, die Heizerzulagen seien auf Druck des Reichstages gestrichen. Das ist direkt erlogen.

Vizepräsident Schultz ruft den Redner zum zweitenmal zur Ordnung.

Abg. Severing (Soz.): Wenn ich in Volksversammlungen mitteile, daß der Staatssekretär es im Interesse der Marine für notwendig hält, daß der Flottenchef im Auslande 60 Mark Zulage täglich hat, dagegen den Heizern und Maschinisten die 20 bis 30 Pfennig genommen werden, dann war die Antwort immer ein einmütiges Pfui. Nehmen Sie unsern Antrag an.

Staatssekretär v. Tirpitz: Von dem Artikel der ‚Marine-Rundschau‘ ist mir nichts bekannt. Es gibt Referate über alle Vorgänge. Eine Kritik von Abgeordneten wäre eine Entgleisung. Die Besichtigung der Werft ist allen Abgeordneten gestattet. Ein Programm für solche Besichtigungen ist notwendig. Die Untergebenen des Staatssekretärs dürfen sich nicht in eine Kritik der Maßnahmen desselben einlassen.

Abg. Leonhardt (fortschr. Vp.): Wir bitten die Heizerzulage wiederherzustellen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Verhältnisse haben sich seit den Kieler Vorgängen gebessert. Herr Severing redet wie der Blinde von der Farbe. Die Heizerzulage lehnen wir ab.

Abg. Semler (nat.-lib.): Abg. Severing hatte ein Recht zur Kritik. Wir hätten, die Heizerzulage zu gewähren.

Abg. Noske (Soz.): Die Sozialdemokraten werden nie zur Besichtigung eingeladen. Das ist eine Ungehörigkeit (Vizepräsident Schultz bittet den Redner, sich zu mäßigen). Wir lassen uns solche Behandlung nicht gefallen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Ich übernehme die Kürzung der Heizerzulagen volle Verantwortung. Die Ausdrücke des Vorredners waren stark, er hat ein schlechtes Gedächtnis. 1908 waren die Abgg. Noske, Bebel und Scheidemann auf der Werft.

Abg. v. Oldenburg (kons.): Wir konnten, besonders wir alten Offiziere, haben die Heizerzulagen nur mit schwerem Herzen gestrichen. Wir haben aber ein hohes Vertrauen zur Marineverwaltung und besonders zum Staatssekretär. Er muß es am besten verstehen, darum stimmen wir seinen Vorschlägen zu. Wir bewilligen nichts auf ohne Deckung.

Nach weiterer Erörterung werden die Anträge auf Wiederherstellung der Heizerzulagen in namentlicher Abstimmung mit 162 gegen 116 Stimmen angenommen.

Es folgt der Etat des Reichsschatzamts.

Abg. Dohrn (fortschr. Vp.): Die neuen Hundertmarkscheine sowie die Jubiläumsmünzen zur Berliner Universitätsfeier sind unkünstlerisch; erstere sogar unpraktisch.

Schatzsekretär Wermuth: Die Herstellung der Banknoten geht das Schatzamt nichts an. Die Denkmünzen zur Berliner Universitätsfeier sind im Einvernehmen aller beteiligten Faktoren entstanden. Die Entwürfe sind von ersten Künstlern angefertigt worden.

Abg. Görcke (nat.-lib.) bittet um Aufklärung über die Veteranenbeihilfen.

Abg. Frhr. v. Gamp (freik.): Über das, was schön ist, sind sich die Künstler selbst nicht einig. Die Jubiläumstaler hätten anders sein können. Die Veteranenbeihilfen sind dem Staatssekretär schwer geworden. Aber wir freuen uns, daß sie da sind.

Abg. v. Oertzen (freik.): Unsere alten Veteranen dürfen nicht notleiden. Alle bedürftigen Veteranen sollten bedacht werden.

Schatzsekretär Wermuth: Die geäußerten Stimmungen werden weiterhin gehandhabt. Wir haben das ernste Bestreben, den Veteranen zu helfen.

Die Besprechung schließt. Der Etat wird bewilligt, ebenso debattelos der Kolonialetat, das Etatsgesetz und der Etat des Kolonialamts. Beim Reichseisenbahnetat bemerkt

Abg. Hengsbach (Soz.) Duisburger Bahnhofsverhältnisse.

Präsident des Reichseisenbahnamtes v. Wedel: Der vom Vorredner besprochene Unfall ist auf ein bedauerliches Versagen der Signalvorrichtungen zurückzuführen. Mit der Bahnhofsanlage hat der Unfall nichts zu tun.

Abg. Arendt (freikons.): Das Kapitel der Reichsschuld ist so wichtig, daß ich noch einmal darauf zurückkommen muß. Es ist erfreulich, daß die Schuldentilgung fortschreitet.

Schatzsekretär Wermuth: In der Tilgung der Schuld kommt eine Besserung der Finanzen zum Ausdruck. Eine neue Anleihe wäre jetzt eine unökonomische Maßregel.

Beim Postetat fordert eine Resolution Giesberts (Zentr.), daß die nichtetatsmäßigen Unterbeamten, sowie die zum Aufrücken in Unterbeamtenstellen bestimmten Arbeiter und Handwerker spätestens nach zehnjähriger Dienstzeit etatsmäßig angestellt werden. Die Resolution wird angenommen.

Für die Ostmarkenzulage, die angenommen wird, stimmen auch Vertreter auch die Polen.

Beim Etat der Zölle erklärt Schatzsekretär Wermuth zur Kalifrage und den Angriffen gegen die Verkaufsstelle des Bundes der Landwirte, daß er sich mit dem preußischen Minister ins Einvernehmen setzen werde, daß er es aber ablehne, eine Erklärung über die internen geschäftlichen Beziehungen von Zensiten zu geben.

Der Etat der Zölle wird erledigt, ebenso der Hauptetat und das Etatsgesetz. Damit ist die dritte Lesung des Etats beendet.

Das Haus geht in die Osterferien. Nächste Sitzung 2. Mai.

Ursula Drenck.

16] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Die Situation machte es unvermeidlich, daß Wigand anstandshalber noch ein paar weitere Fragen an Ursulas Mann richtete. Die Herrschaften seien wohl eben erst angekommen, ob sie zusagende Räume hätten und ähnliches. Mit kühlem Konversationston wurden diese Fragen gestellt und beantwortet, anscheinend in vollster Ruhe, und doch atmeten die drei auf, erlöst wie von einer unerträglichen Qual, als die Tafel aufgehoben wurde und sie sich mit dem konventionellen Gruß voneinander verabschieden konnten.

II.

Mit fast sommerlicher Wärme, rückstrahlend von den weißschimmernden Weinbergsmauern und Steinstraßen ringsum, prallte die Sonne vom tiefblauen, stahlgleißenden Himmel hernieder; ein richtiges Südlandswetter, wie es dieses gesegnete Seegestade von Montreux ja meist bis tief in den Herbst hinein aufweist. So warm, ja heiß war es, daß die Damen des Sanatoriums „Au Chatelard“ in lichten, leichten Sommerblusen draußen im Garten des Hauses saßen.

Auch Frau Ursula war hier draußen. In Gesellschaft eines jungen Mädchens, eines Fräulein Zindler aus Köln, mit dem sie in den drei Tagen ihres Aufenthalts bereits etwas näher bekannt geworden war, saß sie auf einer Bank in einer Nische von Taxushecken, einem versteckten Plätzchen des geräumigen Gartens, mit einer wahrhaft zauberisch schönen Aussicht auf den See.

Umrahmt von den Wänden der Taxushecke rechts und links zeigte sich hier dem Auge ein Ausschnitt der Landschaft wie ein künstlerisch komponiertes Bild. Im Vordergrund fesselte das Auge der malerische, trutzig-wehrhafte und doch anmutige Bau des alten Herrensitzes, der dem Sanatorium den Namen gegeben hatte. Über die sanft gewellten Rebenhügel des Vorlandes hinweg glitt der Blick zum Seegestade hinab, das mit seiner weißschimmernden, in der Sonne gleißenden, ununterbrochenen Reihe von eleganten Villen und Hotels den wunderbar leuchtenden Riesensmaragd des Sees wie eine flimmernde Perlenschnur faßte. Und hinten, wo das transluzide Grün des Sees in ein tiefes, weiches Blau hinüberspielte, stiegen die Bergwände der Savoyischen Alpen auf, in ein duftiges Violett getaucht, Hunderte von feinen Schneeäderchen an ihren Flanken zeigend und die Firnenhäupter in leuchtenden Neuschnee gehüllt.

Frau Ursula saß, in stilles, andachtsvolles Schauen verloren, die Hände im Schoß verschlungen. Ein süßer, unendlich wohltuender Friede wehte sie aus diesem Bilde an. Die wohlige Sonnenwärme löste so milde tröstend alles alte Weh auf, das drinnen in der Brust starrte. Wie selig schön, diese linde, köstliche Sonnenluft zu atmen, zu schauen die Wunder eines gütigen Schöpfers!

„Also, gnädige Frau haben sich nun doch entschlossen, hier zu bleiben; ich glaube auch, Sie werden es nicht bereuen.“

Die Worte ihrer Begleiterin störten Ursula aus ihren weltentrückten Sinnen auf. Ja so, sie war ja nicht allein.

„Allerdings, Fräulein Zindler,“ erwiderte sie, „mein Mann scheint die Strapazen einer abermaligen Reise.“

In der Tat war es heute von Drenck beschlossen worden, nun doch hier auszuhalten. Als sie am Tage ihrer Ankunft, nach der Begegnung mit Wigand, wieder auf ihr Zimmer gekommen waren, hatten sie sofort Vorbereitungen zum Aufbruch getroffen. Es war ja ganz unmöglich, namentlich Ursulas wegen, hier zu bleiben. So hatten sie denn dem Geschäftsführer des Hauses gegenüber dringende häusliche Angelegenheiten — die soeben ein Brief ihnen mitgeteilt hätte — als Grund für ihren Wiederaufbruch am nächsten Tage vorgeschützt. Aber am Abend hatte sich plötzlich bei Drenck erhöhte Temperatur eingestellt, wohl infolge der Erregung mittags — und so war man denn gezwungen gewesen, fürs erste noch zu bleiben. Ja, der Zustand Drencks hatte es sogar erfordert, daß Wigand zu ihm aufs Zimmer kam, um die nötigen ärztlichen Hilfsmittel zu verschreiben. Nun ging es ja zwar Drenck bereits wieder besser, aber eine längere Reise, die nach Ober-Italien oder etwa nach St. Moritz im Engadin nötig gewesen wäre, verbot sich noch immer für einige Zeit.

So war man zunächst also ja doch zum weiteren Verweilen in Wigands Nähe gezwungen, und da er in den letzten Tagen doch schon ein paarmal wieder in Berührung mit ihnen gekommen war, so mochte es in Gottes Namen denn auch noch so lange weitergehen, bis Drenck wieder ohne jeden Schaden fort konnte. Ein paar Wochen würde es zur Not eben einmal gehen müssen.

Ursula war ihrerseits bisher jeder Begegnung mit Wigand aus dem Wege gegangen. Sie hatte sich bei seinen ärztlichen Besuchen auf Drencks Zimmer stets in das Nebengemach zurückgezogen. Wigand hatte sich übrigens bei diesen Visiten, bei denen ihn stets sein Assistent begleitete, auch sehr korrekt benommen, so daß Drenck die unangenehme Situation sehr erleichtert worden war. Zum Überfluß konnte man ja auch fernerhin noch ein Weiteres tun und sich die Mahlzeiten auf dem Zimmer servieren lassen. So ging man ja jeder Berührung mit Wigand aus dem Wege.

Alle diese Gründe hatte heute morgen Drenck seiner Frau entwickelt, und diese hatte sich auch wirklich darein gefügt: es mußte ja eben um Frebs willen sein. Freilich blieb es trotz allem für Ursula ein ungeheures Opfer. Wenn sie Wigand auch wirklich in diesen paar Wochen kaum sehen sollte, es blieb gerade schon genug, mit ihm unter einem Dache zu hausen, stündlich in der Angst und Aufregung zu leben, ihm doch unerwartet einmal zu begegnen, vielleicht sogar allein, am entlegenen Orte.

Aus diesem Grunde ganz besonders hatte Ursula sich an Fräulein Zindler geschlossen. Das junge Mädchen, das sich in seiner leichten rheinischen Art für die „süße, kleine Frau“ gleich von der ersten Stunde an lebhaft interessierte — war diese doch auch mit ihr das